

Heute ist Palmsontag. Damit beginnt im Kirchenjahr die sogenannte Karwoche. Die Woche vor Ostern, in der wir in den christlichen Kirchen das Leiden Jesu und seinen Weg ans Kreuz intensiv bedenken.

Doch auch, wenn wir in diesem Jahr wegen der Corona-Pandemie nicht wie üblich unsere Gottesdienste in den Kirchen feiern können, kann ich dem Leiden und dem Nachdenken darüber in diesen Tagen kaum entkommen, denn es begegnet mir derzeit allüberall. Wer mit wachen Augen und Ohren die Nachrichten verfolgt, erfährt von unzähligen Bereichen, in denen sich die Krise leidvoll auf die Menschen auswirkt. Und das auf der ganzen Welt.

Ich höre von Menschen, die sich Sorgen machen um ihre alten Eltern, die weiter weg wohnen und die sie nicht betreuen können wie es gerade in diesen Tagen besonders notwendig wäre. Menschen, die sich mit einem eigenen Geschäft selbstständig gemacht haben, müssen nun bangen, ob sie die Zeit des Stillstands überstehen werden oder nicht doch völlig überschuldet ihren Traum aufgeben müssen. Nicht wenige werden zerrissen von Mehrfachbelastungen, weil sie zugleich Angehörige versorgen, Kinder zu Hause betreuen und ihrer Arbeit nachgehen müssen. Und bisherige Unterstützungssysteme entfallen wegen der besonderen Kontaktbeschränkungen. Landwirte sorgen sich um ausfallende Ernten, weil Erntehelfer fehlen, Obdachlose haben keine Möglichkeit, sich in häusliche Quarantäne zu begeben und viele Hilfsangebote für Menschen auf der Straße sind untersagt oder Mitarbeiter fehlen. In Flüchtlingslagern an den europäischen Außengrenzen könnte die Seuche katastrophale Auswirkungen haben, weil Schutzmaßnahmen beinahe unmöglich umzusetzen sind und die hygienischen Zustände desaströs. In den Seniorenheimen hat man Angst vor einem Ausbruch der Krankheit, der sich verheerend auswirken könnte. Die Wirtschaft befürchtet einen Totalausfall, Arbeitslosigkeit und Rezession drohen. Und noch sehr viel schlimmer sieht es in weniger entwickelten Ländern aus oder da, wo Staatenlenker nicht in erster Linie das Wohl des eigenen Volkes im Blick haben.

Diese Zeit ist eine Zeit des Leidens - für unzählige Menschen, weltweit, in vielerlei Hinsicht.

Das alles berührt mich sehr und lässt mich mitfühlen mit den zahllosen Menschen, die so unverhofft in Not geraten sind.

Heute ist Palmsontag. Ich denke an Jesus, der am Palmsontag auf einem Eselsfüllen in die Stadt Jerusalem einzog. Er wurde empfangen und bejubelt wie ein großer König, wie ein Herrscher, der alle Not und alles Elend mit einem Schlag beseitigen könnte. Doch Jesus selbst ahnte wohl schon, dass die Begeisterung sehr rasch umschlagen würde in Wut und Hass, und dass sein Weg kein

Triumphzug, sondern ein Kreuzweg werden würde, weil er nicht mitspielen wollte in diesem Spiel und eben nicht nach weltlicher Macht und Gewalt strebte. Er hätte wohl die Möglichkeit gehabt, seinem Leiden auszuweichen. Er hätte sich Folter und Tod entziehen können. Gott hat ihm die Freiheit dazu gegeben.

Aber Jesus bleibt. Jesus entzieht sich dem Leiden nicht. Er bleibt – und bleibt sich und Gott treu. So erlebt er am eigenen Leib Demütigung, Spott und Hohn, bittere Schmerzen und einen qualvollen Tod. Jesus weiß, was Leiden bedeutet. Er kennt es und fühlt es genau wie wir und mit uns.

Das tröstet mich und gibt mir Mut und Zuversicht in diesen schweren Tagen. Ich weiß Jesus an meiner und unserer Seite. Nein, er beseitigt das Leiden und die Not nicht einfach, die uns derzeit befallen haben. Aber er verspricht, uns auch im Leiden nicht allein zu lassen. Das gibt mir Hoffnung. Und so wie Jesu Weg nicht am Karfreitag mit seinem Tod endete, sondern weiterführte zur Auferstehung in ein neues Leben am Ostertag, vertraue ich darauf, dass auch die Not, die wir zur Zeit erleben, eines Tages überwunden sein wird und wir wieder aufleben werden in einer vermutlich veränderten Welt. Denn Jesus hat es versprochen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ (*Johannes 14,19*)

Eine gesegnete Karwoche wünscht Ihnen und Euch

*Ursula Buchkremer*

Ursula Buchkremer, Pfarrerin

